Oecon.
1641.

685

R

Oec. 1641.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

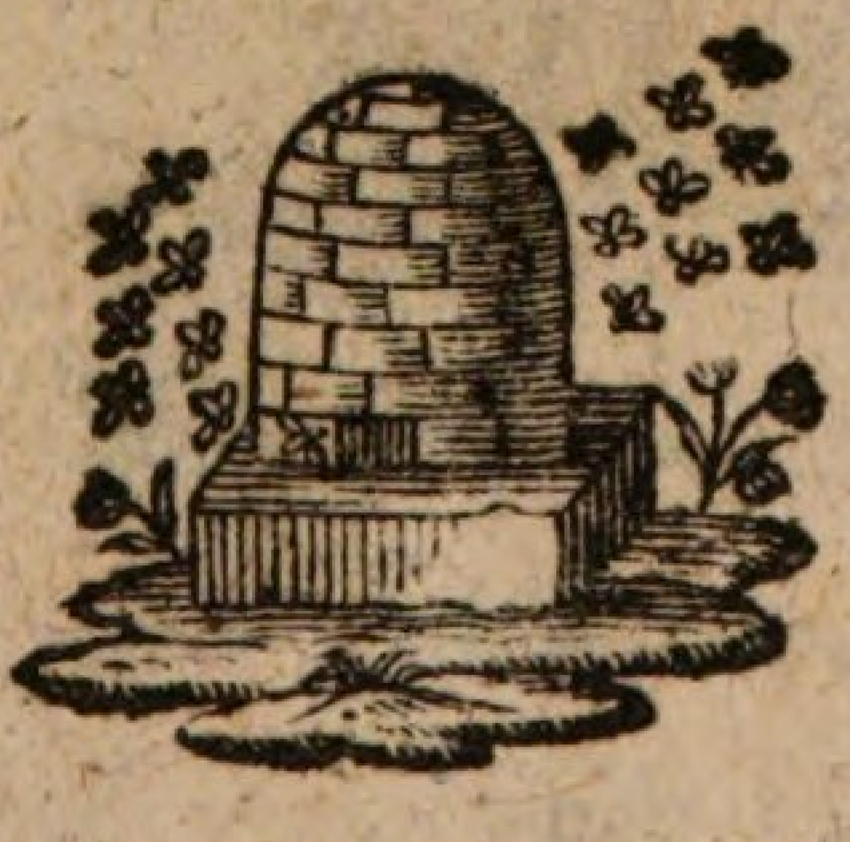
Oeconom.
~~53~~
~~Oec. gen. N° 98.~~
R

Johann Heinrich Steeb
Herzoglich Wirtembergischen Schäferey-Verwalters
in Tübingen,

Staatswirtschaftliche Betrachtungen über Schäferey, Hornviehzucht und Akerbau.

In einem Schreiben
an den Herrn Pfarrer Mayer
in Kupferzell.

Mit einer Vorrede
von
D. W. G. Ploucquet,
Professor der Medicin.



Tübingen,
bei Jacob Friderich Heerbrandt. 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn öconomische Erfahrungen einen Nuzen im Grossen, oder in der Staatswirtschaft haben sollen, so muß dabey unstreitig auf die physische als politische Verhältnisse des Landes Rüksicht genommen werden: Ja selbst dieses erschöpft die Sache noch nicht, und man muß auch die Denkungsart der Landleute, ihre Sitte, das bereits etablirte, oder noch erst in ganz zu bringende Commerce, so wie ferner die

Producte der Nachbarn, dieser ihre Handlung, Verfassung, Land u. s. w. in Anschlag nehmen, wenn der Schluß von eigenen, oft in entfernten Ländern gemachten Erfahrungen, auf solche, die in einem andern Lande angestellt werden sollen, nicht logisch felerhaft seyn solle: Wenn die Regel, daß man vom Besondern nicht auf das Allgemeine schliessen solle, irgend reich ist an Anwendungen, so ist sie es gewis in der Oeconomie: Und wider eben diese Regel scheint Herr Pfarrer Mayer verstossen zu haben, wenn er seine Erfahrungen so allgemein anpreisen, und seine Wirtschaft so überall hin verpflanzen will. Man ist nicht in Abrede, daß Vorurteile, Furcht und Abscheu gegen Neuerungen, Bequemlichkeit, Schlendrian, Unwissenheit, auch Eigensinn und Starrmut selbst die beste und sehr wol ausführbare Vorschläge verwerfen,

werfen, und beym Landvolke im Ganzen so verbreitet seyen, daß dieses von nichts neuem hören will, ohne es einmal geprüft zu haben: Man gestehet gerne, daß hiedurch manchem wahrem Guten der Eingang versperrt werde, und daß dieses überhaupt ungerne Wurzel schlage, wenn anders nicht einleuchtende nachbarliche Beyspiele den Landmann gleichsam zwingen, daran Teil zu nehmen. Aber im Gegenteil ist es eben so gewis, daß er durch mißlungene Proben, durch allerhand, manchmalen betrügerische Vorspiegelungen, in Schaden versezt worden, und erst dadurch klug geworden ist. Was Wunder also, wenn man sich gegen neue Einrichtungen, Vorschläge u. dgl. streubt, und sich im ganzen Ernste dafür fürchtet? Die Cultur-Anordnung und die Wahl der zu pflanzenden Producte kan also dem Landmann nie

ganz zu eigenem Willkür heimgestellt werden, wenn er erst durch grossen oder langanhaltenden Schaden gewarnt zwar, aber auch geschwächt, von seinem in die Staatswirtschaft nicht einpassenden Verhalten zurükkommen solle. Eben so verhält es sich mit der Viehzucht, bey welcher es allerdings auch auf locale Umstände ankommt, welche Zucht von dieser oder jener Viehart den Vorzug haben solle und kan. Vor allen scheinet sich die Zucht der Schaafe und die des Hornviehes aneinander zu stossen, und einander zu beeinträchtigen. Zwischen beyden die Grenzlinie zu ziehen ist schwer, und es fällt beym ersten Anblik in die Augen, daß hier die Local-Umstände die vornemste Entscheidungsgründe an die Hand geben müssen, welche von beyden mehr begünstiget werden könne und müsse? Non omnis fert omnia tellus!

Unser

Unser Herr Verfasser ist allerdings zu dem Streite, den er nun führt, herausgefordert worden, und wer will es ihm verargen, wenn er Entschliessung genug besizt, mit einem so rüstigen Streiter, als Herr Pfarrer Mayer ist, eine Lanze zu brechen. Die hier eingestreute Bemerkungen, und meist anf lautere Tatsachen beruhende Berichtigungen und Zurechtweisungen werden für Innländer nicht nur, die sich von dem wahren Zustande dieser, für jeden Wirtemberger interessanten Dinge, unterrichten wollen, sondern auch für Ausländer nicht unwichtig seyn, und so steril auch sonsten polemische Schriften zu seyn pflegen, da sie höchstens für die Lacher erwünscht sind, so ist es unsere gegenwärtige zuverläßig nicht. Uebrigens gestehe ich gerne, daß ich in einigen Stüken, besonders,

ders, was die Lehre vom Gips betrift, von dem Herrn Verfasser verschieden denke, welches aber dem Wert dieser Schrift nichts entziehen kan.

E. E.

E. E.

Ware gefällig! jenen untertänigsten Bericht, den ich Anno 1780 — wegen dem abgehaltenen Schäfertag zu Urach, der Herzoglich-Hochlöblichen Rentcammer des Herzogtums Wirtemberg einschikte, in den Anhang ihrer öconomischen Beyträge einzurüken, und solchen unter der Ueberschrift: **Meine Gedanken**, zu widerlegen.

Sie sagen, Ein Freund hätte Ihnen meinen Bericht um Gutachten zugeschikt, und durch Ihre öconomische Reise von Kupferzell nach Hechingen wären Sie erst in den Stand gesezt worden, sich besser erklären zu können.

In wie fern Sie nun der Absicht Ihres Freundes, der dieses Gutachten selbst hätte stellen sollen, durch die öffentliche Bekanntmachung desselben entsprochen haben, lasse ich dahin gestellt seyn.

Mir hingegen haben Sie immer in so fern einen Dienst erwiesen, weil ich dardurch au fait gesezt worden bin.

Jedoch muß ich sagen, daß es sehr unbescheiden von Ihnen gehandelt wäre, eine Sache in den Druk zu geben, und zu widerlegen, die in einem Herzoglichen Collegio anhängig, und Ihnen nur in der Stille anvertraut worden ist.

Es erhellet hieraus, daß Sie keine andere, als die freylich sehr löbliche öconomische Absicht hatten, von dem Verleger einige Gulden mehr zu bekommen, und sodann um großthun zu können, als hätten Sie der Herzoglich Wirtembergischen Rentcammer ein Gutachten gestellt.

Ich versichere Sie, daß Wirtemberg nicht nötig hat in der Oeconomie ein Gutachten von Auswärtigen einzuholen.

Es wäre aber auch nicht klug: Dann, wie kan ein Mann über ein Land urteilen, das er nicht kennt! Ihr Gutachten und Ihre öconomische Reisebeschreibung zeugen schon hinlänglich, wie wenig Kenntnisse Sie von der Wirtembergischen Landwirtschaft haben.

Sie hätten besser getan, wann Sie Ihre Reise noch ein Jahr aufgeschoben und Sie in der Luftmachine des Herrn Montgolfier gemacht hätten. Sie hätten nicht nur von Wirtemberg mehr sehen können, als aus der Post-Chaise; sondern Sie wären auch vor mancher falschen Nachricht verwart, und das Publikum von Ihrem faden Wiz verschont geblieben.

Ueberhaupt ist warlich sehr wenig Interessantes in Ihrer Reisebeschreibung enthalten.

Sie beschreiben zwar so vielerley Sachen, daß man meynen sollte, Sie könnten auf einen Blik die halbe Welt übersehen.

Hiemit aber genug: dann ich will nicht recensieren, weil dißfalls schon geschehen, was Rechtens

ist;

ist; sondern nur beweisen, daß Sie durch Ihre öconomische Reise auf der Chaussee nicht in den Stand gesezt worden sind, über die Landwirtschaft Wirtembergs zu urteilen.

Wer ein solches Urteil unparteyisch fällen will, der muß nicht nur die Grund- und Staatsverfassung eines Landes wissen; sondern er muß auch das Erdreich und die Himmelsgegend kennen.

Ich habe meinen Bericht an das Wirtembergische Cammer-Collegium gemacht, welches das Land vollkommen kennt. Ich hatte also nicht nötig mich so umständlich zu erklären. Ich dachte aber auch an nichts weniger, als hieran: daß mein Bericht Ihnen als einem Ausländer um Gutachten würde gegeben werden. Sie werden sich selbst auch darüber gewundert haben: dann ich weiß, daß Sie mit mehreren Oeconomen von Wirtemberg in Bekanntschaft waren, von welchen Sie schon öfters Handschriften wider deren Wissen und Willen benuzt haben. Um nun aber E. E. zeigen zu können, wie unnötig und unbrauchbar

Ihr

Ihr Gutachten für Wirtemberg, besonders aber für diejenige Gegend, wovon ich geschrieben habe, ist; so will ich Ihnen forдersamst eine kurze Beschreibung von der Verfassung, der gewönlichen Witterung, Erdreich und Landwirtschaft machen. In Wirtemberg gründet sich alles auf gewisse Ordnungen, Lagerbücher und Statuten, welche unabänderlich sind, und wovon besonders die Bauren nicht abgehen.

Die Weidordnung bestimmt das Weidrecht allgemein; und das Lager oder Statutenbuch besonders in jedem Ort.

In lezterem sind den Schaafen und dem Rindvieh ihre Pläze zum weiden angewiesen; je nachdem es die Lage und das Commerce des Orts erlaubt.

Die Zehendordnung hingegen bestimmt, wie der Feldbau getrieben werden solle; und hierinn ist besonders das Versäen der Braach verbotten.

Es ist kein Ort in Wirtemberg, welches nicht besondere Vorteile und Commerce hat.

Ent-

Entweder Viehzucht — Schaaf- und Pferdtzucht; oder Flachs und Hanf; Erdbieren oder Kraut; Holzung — Handlung und andere Gewerbe, die vom Erdreich abhangen.

Und auf eben diese Vorteile und Commerce gründet sich sodann das Lager und Statutenbuch.

Einöden und wüste Pläze, wo Menschen-Hände nichts thun können, gibt es wenige oder gar keine. Es ist entweder Waldung — Akerfeld — Wieswachs oder Weinbau.

Weidgang ist allerdings nur an denjenigen Orten, wo die Viehzucht ausserordentlich stark ist, und wo es die Landes-Beschaffenheit und andere Umstände nicht anders erlauben.

Und diß ist eben die Gegend, welche zur Uracher Schäferlade gehört.

Die sämtliche Ortschaften liegen entweder auf den Gebirgen oder an deren Fusse. Sie haben öfters zu Ende des May noch starken Frost; und der Winter stellt sich ebenfalls schon im November bey ihnen ein.

Das

Das Erdreich ist so schwer, daß man öfters acht Stuk Vieh an einem Pflug sieht: Und doch ist der Bauer kaum im Stand des Tages einen halben Morgen Akers zu stürzen. Abgemattet von seiner schweren Arbeit ruhet er zu Hause aus, und läßt sein Vieh auf der hiezu besonders bestimmten Trifte weiden.

Das Erdreich ist, wie gesagt, durchaus schwer und nasser kalter Leimen, welcher von Natur viel Gras treibt. Aeker, welche ordentlich gebraacht werden, ertragen nicht viel; noch weniger aber diese, welche in der Braache angesäet worden. Sie haben Mangel an Stroh, und ohngeachtet ihrer vielen Felder, an manchen Orten kaum Frucht genug.

Das Mästen findet also gar nicht Statt, weil man ohne Frucht nicht mästen .an.

Diese Felder können im Ganzen auch nicht gebessert werden; weil die zur Besserung erforderliche Erdarten nicht in der Nähe sind, und die Stürme, denen das ebene hoch liegende Feld ausgesezt ist, jeden leichten Boden verwehen würden,

aus welchem Grunde die unglaublich häufige Steine auf den Aekern geduldet werden müssen: auch, da sie zwischen den Gebirgen liegen, so sind sie der Ueberschwemmung und dem Abflösen immer ausgesezt.

Die Stallfütterung kan wenigstens bey dem Zucht- und Zugvieh gar nicht eingefürt werden; weil man zu Bearbeitung der Aeker und zur Holzung Vieh gebraucht, welches auf den Weiden, welche an und auf den Gebirgen liegen, abgehärtet worden.

Weichlich im Stall erzogenes und zu grosses Vieh taugt hier gar nichts; weil man immer die steilste Steigen mit demselben fahren muß.

Die Weiden vor das Rindvieh sind entweder in alten Waldungen oder an und auf den Gebirgen; das Urbarmachen derselben findet also hier gar nicht Statt.

Die Schaafe haben nichts als das Braachfeld, und einige darzu gehörige Wäsen, oder ungebaute grüne Graspläze, auf welchen leztern sie bey nasser Witterung weiden.

Die Schaafwaiden gehören meistens den Communen; nur wenige gnädigster Herrschaft.

Sie werden entweder an die Schäfer verpachtet oder die Bürger schlagen gegen Bezalung Salzgelds und Hirtenlon die Schaafe nach dem Steuer-Fuß selbst auf.

Ersteres geschiehet aber gemeiniglich, und zwar gegen ein so grosses Locarium, daß in vielen Orten, wo besonders gute Waiden sind, die Steuren vom Waide- und Pförchgeld bezalt werden können. Der Pförch ist diesen Leuten unentbehrlich, weil viel Flachs und Hanf gebaut wird, welches neben der Vieh- und Pferdzucht ihre Hauptnarung ist.

Es gibt ganze Ortschaften, worinn laüter Weber wonen, und in den meisten übrigen Oertern sieht man Winterzeit Mann — Weib — Kinder — Knecht und Mägde spinnen.

An Wieswachs felt es auch nicht; es geschiehet vielmehr, daß von denjenigen Orten, welche am Fuß der Gebirge liegen, noch Heu nach Stutt-

gard, woselbst viele Wirte und Longutscher sind, welche keine Wiesen haben, gefürt wird.

Die Pferdzucht ist auch beträchtlich, wo ohnehin die Stallfütterung nicht angeht.

Die beste und nahgelegene Aeker werden alle Jahr angebaut und dadurch entgeht den schlechten die Besserung.

Der Zehend von der Braache gehört allein der Geistlichkeit.

Gnädigste Herrschaft hat also den grösten Schaden, wann sie versäet wird.

Diß ist also das, was ich vor nötig erachtete Ihnen von der Landwirtschaftlichen Einrichtung derjenigen Ortschaften, welche zur Uracher Schäferlade gehören, zu sagen.

Sie ersehen daraus, daß die Hände dieser Innwoner doch geschäftig sind, und daß sie solche Gewerbe treiben, wie es die Lage ihrer Ortschaften und die übrige Umstände erlaubten.

Ist es nicht Ochsenmast; so ist es doch eine andere Notdurft des Menschen, welche sie verschaffen. Nun aber zu Ihren Anmerkungen oder wie Sie sie nennen — Gedanken.

Der Anfang derselben ist sehr gut; wann Sie sagen, der Feldbau und die Schäfereien seien die gröste Notwendigkeiten des Menschen, und diese sollen durch Verträglichkeit nebeneinander bestehen: Wann man hievon auf die Folge schliessen wollte; so könnte man meinen, wir wären nichts weniger als Gegner. Allein! das Ende entspricht nicht nur Ihrem Eingang nicht, sondern es widerspricht demselben so gar — also Sie sich selbst.

Schon der zweite §. ist ein Beweiß hievon, da Sie ausruffen: Wann Schaafe immerhin auf den Aekern, Wiesen und Gärten waiden, wie sie bestehen können?

Wo oder wann haben Sie gehört oder gelesen, daß diß geschiehet oder verlangt wird? die Rede ist nur allein von der Braache, als der einzigen Waide der Schaafe; Und für was wäre dann die Waidordnung?

Nach dem deutlichen Innhalt derselben dörfen die Schaafe nicht länger, als von Martini bis den 14ten März auf den Wiesen — in den Gärten gar nicht, und auf den Stoppeln erst 14 Tage nach dem Rindvieh waiden. Sind auf diese Weise also die Schaafe den Gütern schädlich, oder können Sie sagen, daß sie beständig auf Aekern, Wiesen und Gärten sind?

Nun folgt Ihr Wunsch und Vorschlag wo und wie die Schaafe und der Feldbau neben einander bestehen sollen.

Was Ihren Wunsch betrift; so gehet derselbe dahin, daß die Schaafe immer auf einer Stelle; nemlich auf Einöden, Wildnissen, Klippen ꝛc. bleiben sollen. Hier fehlen zwei Stüke, welche Sie noch darzu hätten wünschen sollen:

Das Dasein der Einöden und Wildnisse, deren es in Wirtemberg keine gibt, und Flügel vor die Schaafe, womit sie hätten in den Pförch fliegen können, welcher doch in vielen Stüken bei dem Feldbau unentbehrlich ist.

Und

Und so wie Sie hier etwas wünschen, das nicht ist; eben so wenig taugt Ihr Vorschlag, daß der Bauer die halbe Braache versäen, und die andere Helfte dem Schäfer überlassen solle. Sie hätten Ihren Vorschlag mit samt Ihren weitläuftigen und unnötigen Divisionen und Subdivisionen — Vorder- und Hintersäzen ersparen können.

Dann die ganze Sache gründet sich pur allein darauf:

Ob der Bauer das Recht hat seine Braache zu versäen oder nicht?

Hat er dieses Recht, so handelt er ungerecht gegen den Schäfer, daß er ihm gegen ein teures Locarium das Braachfeld verpachtet — den Nuzen von dem Pförch zieht und es doch versäet.

Hat er das Recht nicht, wie es wirklich ist; so handelt er wider die Ordnung und verdient also Strafe.

Es ist dahero immerhin Unrecht von dem Bauren gehandelt, wann er die Braache versäet;

weil er sie als Commun-Mitglied verpachtet, und es ihm in der Zehendordnung verbotten ist.

Die Ursache des Verbots besteht in drei Stüken:

1) Weil der Landesherr dardurch an dem grossen Zehenden nemlich in der Sommer- und Winterflur Schaden leidet.

2) Weil die Schaafzucht wegen Mangel an Waide dardurch in Abgang kommt, und

3) weil der Nuzen von der Braache nur scheinbar ist.

Wollte man doch aber Ihrem Rat folgen, und dem Bauren erlauben, daß er die Helfte seiner Braache an einander ansäen dörfte; so käme weiter nichts heraus, als daß man die Helfte der Schaafe des Landes, also beinahe 200000 Stük abschaffen müßte; wordurch dem Land eine Einname von Auswärtigen von ungefär 900000 fl. entgienge, und 1500000 fl. weniger in dem Land selbst circulirten.

Gesezt aber, man wollte auch dieses um deswillen in die Schanz schlagen, weil dagegen der Bauer mehr Nuzen aus seiner Braache und vom Rindvieh ziehen könne; so ist Ihr Vorschlag auch darum unbrauchbar, weil die Bauren ihre Aeker nicht alle so beisammen liegen haben, daß die halbe Braache zusammen gesäet werden könnte. Es würde also aus Uebel ärger.

Wann Sie nun weiter behaupten, weil die Aeker des Bauren Eigentum seien, und er Zehenden, Steuren und Abgaben davon geben müsse; so seye billig, daß er damit anfangen dörfe was er wolle und deswegen die Klage der Schäfer ungerecht.

Dieser Saz ist falsch und lauft ganz wider die Regeln der Staatswirtschaft.

Warum bezalt der Bauer dem Landesherrn Abgaben? Nicht wahr? daß er ihn regiert — ihn und seine Güter schüzt, und ihm Justiz verschaft.

Könnte diß der Bauer selbst; so würde er dem Landesherrn nichts bezalen.

Der Landesherr muß also für das, daß ihme der Bauer Abgaben gibt, für seine Fortkunft sorgen — Er muß ihm Mittel und Gelegenheit an die Hand schaffen, daß er seine Pruducten auf eine nüzliche Art unterbringen kan.

Aus diesem Grund gehört dem Landesherrn auch so viel Macht über den Bauren, daß er ihm befelen kan, wie er seine Güter bauen, und auf was vor Producten er sich legen solle.

Was kan nun der Landesherr besseres thun, als wann er sein Augenmerk auf solche Producten richtet, welche den angränzenden Provinzen abgehen? Alle angränzende Provinzen von Wirtemberg haben mit ihm die Viehzucht gemein; hingegen die Schaafzucht nicht.

Wäre es also klug, wann man erstere einfürte, und leztere ganz abgehen liesse?

Das Rindvieh käme auf einen so niedern Preiß herunter, daß man drei Stuk für Eines kaufen könnte.

Und

Und das Land würde mehr Schaden als Nutzen davon haben, wann es dreimal so viel Rindvieh hätte als vorhero, und es selbst verzeren müßte.

Wann einem Land der Zufluß von Ausländern fehlt, so bleibt es beim grösten Ueberfluß arm.

Aus diesem können E. E. ersehen, wie wenig der Schäfer seine Forderung überspannt hat, und wie gerecht sie dagegen ist, weil sie sich auf das Interesse des Landesherrn und des Staats gründet.

Was kan also nun vollends leichter seyn, als Ihr lateinisches ABC mit Ihnen durchzumachen; und zwar

A.

1) präsentirt sich Ihre öconomische Reise schon wieder in optima forma.

Hierauf seie vor immer gesagt, was so wol in der Tübingischen gelehrten Zeitung als auch bei meinem Eingang gesagt worden: daß Sie nemlich auf Ihrer Reise mit Extrapost auf der

Chaussee, das nicht haben sehen können, was Sie hier beurteilt haben.

Dann die Schäfer würden weder geklagt noch viel weniger aber ich als ein Mann der in Pflichten steht, ihre Klage berichtet haben; wann es nicht so wäre.

Daß also die Braachfelder widerrechtlich versäet werden, ist würklich an deme.

Ob Sie nun von §. 1. bis 3. sagen: Es mag seyn daß sie versäet werden, oder es ist nur an einigen Orten so; so können Sie doch nicht aufs ganze schliessen.

Der stillschweigende Consens, welchen Sie annemen, daß bei einer Waidverleihung auf willkürliche Morgen Stüke gerechnet werde, welche in die Braach gesäet werden dörfen, ist noch weniger wahr.

Auf diese Art könnte sich der Schäfer auf nichts gewisses verlassen; Er wüßte nicht ob er 100 oder 300 Stük auf seiner Waide erhalten könnte, und bei einer Verleihung muß doch alles genau bestimmt werden.

Daß

Daß aber die Schaafe nichts dabei verlieren, wann es so ist; diß ist gar nichts gesagt: dann die Aeker, welche in der Braache angesäet werden, müssen gleich nach der Erndte zur Winter-Saat gestürzt werden — Sie können also keine Narung darauf suchen: wäre es aber auch, so haben sie um deswillen keinen Nuzen davon, weil es um diese Zeit nimmer an Gras mangelt; Und zu was dienet Ueberfluß nach Hunger? Er ist mehr schädlich als nüzlich.

Von dem Ersaz an dem Pachtgeld, oder an der Morgenzal, den Sie noch weiter vorschlagen, ist gar keine Rede, weil es auf keine Art tunlich ist.

Ihnen dieses zu beweisen, müßte ich zu weitläuftig seyn, und es wäre auch von keinem Nuzen. Es ist genug, wann ich Ihnen sage, daß es nicht geschieht und meistens nicht seyn kan.

4) Widersprechen Sie sich schlechtweg, daß die Bauren ihren meisten Dünger auf die Kleeäker füren; der Augenschein lehre vielmehr ein anderes; wann man aber diß täte, so müßten die Kleestöke faulen.

Hier

Hier haben Sie vollkommen recht, wann der Dünger, welcher auf einen Kleeaker kommt, auf einmal dahin gefürt würde, so müßten die Klee-stöke faulen.

Es geht aber ganz anders: wann im Frůjar der Haber und also auch Klee darein gesäet wird, so muß der Aker um deswillen gedüngt werden, daß die zarte Kleepflanze Schuz bekommt, und weil zweierley Saamen ausgesäet worden, daß diese auch hinlängliche Narung haben, weil sie mehr nötig haben, als wann nur einerlei Saame gesäet worden wäre.

Im Spätjar muß der Klee ohnehin wieder mit viel strohigtem Dünger überfürt werden; weil er nichts weniger als die Kälte ertragen kan.

Diß geschiehet auch überall, und ist allgemein anerkannt.

Bey einer solchen Behandlung aber kan der Klee nicht faulen; hingegen ist gewis, daß immer drei Morgen Feld, welche gebraacht worden, statt eines solchen Kleeakers gedüngt werden können.

Der

Der Bauer risquirt auch nichts wegen der Witterung bei einem Aker, der gebraacht worden. Bei dem Kleeaker lauft er immer Gefar, daß er bei maſter Witterung ſich vergailt, und daß die Frucht, ehe ſie reif wird, fällt.

Auf dieſe Art aber wird der Klee teuer bezalt. Laſſen wir es dabei, und anders iſt es auch nicht; (wo man Gips hat, da brauchts gar keines Miſtes.) Das meynen Sie: Es iſt aber auch ſonſt weiter nichts als eine und zwar Ihre Meinung.

Warum dringen Sie dann ſo gar ſehr auf den Rindviehſtand? um dardurch mehr Dünger zu gewinnen; wann der Gips dieſe Wirkung hat. Sie geben dardurch deutlich zu erkennen, daß Ihr Saz ganz falſch iſt.

Wann dieſes aber auch nicht wäre! ſo ſagte ich es Ihnen doch:

Sie ſprechen hier viel zu allgemein von der Wirkung des Gips.

Dann die Landes-Beſchaffenheit macht ſchon einen groſſen Unterſchied; Wann man aber die

Zer-

Verschiedenheit der Erdarten darzu nimmt, so wird er noch grösser.

Ich sage hier meine Meinung, und lasse Sie glauben was Sie wollen.

Der Gips hat eine anziehende Kraft; diß ist seine Natur.

So wie er auf feuchtes Erdreich gestreut wird, zieht er alle Kräften, Salz und Oel an sich. Dardurch erhält er nicht nur eine beständige Feuchtigkeit an der Wurzel, sondern er verursacht auch, daß die innern Kräften ganz auf die Pflanzen wirken. Es ist also seine schnell anziehende Kraft und nicht das Düngerartige, welche treibt und die Pflanzen so frech macht; Es ist ja längst aus der Physik bekannt, daß der Gips wenig und schlechtes Salz bei sich fürt. Er ist also eben nach Ihrer Vorschrift gebraucht, ein schnell wirkendes Mittel, welches aber nachhero entkräftet.

Dahero kommt es auch, wann man Gips streut, und gleich darauf den Dünger ausbreitet, daß das Gras oder die Früchten so frech und an-

sehnlich

sehnlich werden; weil der Gips alles Salz und Oel aus dem Dünger herauszieht.

Ueberdiß! aber behaupten Sie, wann der Bauer Klee ins Brachfeld säe; so mache er auch mehr Dünger, weil er mehr Vieh halten könne.

Um mehr Dünger zu erzeugen, gehört hauptsächlich mehr Stroh darzu. Dann wann ich z. B. zu 10 Stük Rindvieh nicht mehr Stroh habe, als ich zu 6 Stük vorhero hatte; so kan ich zwar fetteren, aber nicht mehr Dünger erzeugen; besonders wann man das darzu rechnet, daß auf einem Aker, worauf Klee gewesen, die Halmen viel dünner werden, und sich also eher von dem Vieh zusammen tretten lassen — doch hiebei wollen wir uns nicht aufhalten.

5.) Fangen Sie schon an Ihre Blöße beim Akerbau zu zeigen, wann Sie behaupten, ein Klee-Aker im leichten Boden müsse gleich nach der ersten Erndte und einer im schweren erst im Herbst geakert werden.

Es ist gerade das Gegenteil von dem, was Sie behaupten.

Ein

Ein Aker in schwerem Boden muß nach der ersten Erndte geakert werden — Ein leichter aber hat diß nicht nötig. Dann das leichte Feld ist von Natur loker, und das schwere ist fest; Und dieses kan durch nichts als öftere Bearbeitung loker gemacht werden.

Wann nun so verfaren werde, wie Sie behaupten; so sollen gar noch dergleichen Aeker, welche in der Braache mit Klee angebaut waren, fettere und mehr Frucht geben, als solche, welche gebraacht worden.

Es ist unmöglich, daß Sie schon eine Probe gemacht haben, um Ihrer Meinung gewiß zu seyn.

Wann Sie gesagt hätten, die Saamen seien im Frůjar schöner auf einem Aker, worauf das Jar vorhero Klee gewesen, als auf einem, welcher gebraacht worden, diß hätte ich gelten lassen, dann es ist wahr.

Daß aber ein gebraachter Aker mehr und schwerer Korn gibt, als ein Kleeaker, ist ganz gewis, und durch tägliche Erfarung erprobt; Und zwar ohne Rüksicht auf die Witterung, sondern in allem

lem Betracht. Die Wurzeln des Klees verfaulen alle und bleiben einige oder anderes Unkraut noch übrig, wo bleibt es dann irgendwo auf dem best-gepflügten Aker aus? Und — was beschwert sich der Schäfer darüber? Er bekommt ja durch einen grasigten Aker bessere Waide! vor den Bauren solle er unbesorgt seyn — diß ist ihr Saz.

Wol geurteilt! daß die Kleewurzeln verfaulen, aber wann? Erst im dritten aber nicht im zweiten Jar — Und daß auch auf dem bestgepflügten Aker Unkraut übrig bleibt, ist eben so richtig: Aber wie sehr ist dieses wider Sie, weil um deswillen auf einem Aker, der wenig gepflügt wird, also noch mehr wächst, besonders solches, welches tiefe Wurzeln schlägt: muß auf diese Art das Unkraut und die Kleewurzeln, welche nicht alle verfaulen können, nicht der Korn-Pflanze schaden? Und so ist es auch wirklich, daß sie schaden.

Nach Ihrer Sage nimmt der Bauer freilich nicht immer den nemlichen Aker zu Klee, und dann schadets weiter nichts.

So sollte es wenigstens seyn, dann schadete es weniger; hingegen würden die Felder desto mehr versäet; diß ist natürlich.

Aber dem ist nicht also: dann die Bauren nemen nur die nahgelegene Aeker und nicht die entfernte. Es kan auch nicht anders seyn, weil die Person, welche den Klee holen muß, zu viel Zeit verwenden müßte, wann der Kleeaker eine halbe oder ganze Stunde entfernt wäre.

Gnädigste Herrschaft muß also, weil man nach Ihrer Meinung nicht den nemlichen Aker wieder nemen solle, und ihn doch nimmt, am Zehenden verlieren.

Und daß Sie bei dem Anbau der Braach nichts gewinnt, habe ich oben schon gesagt, weil die Geistlichkeit den Zehenden habe.

6) Sind Wiesen und Allmanden (ersteres heißt aber Wäsen in meinem Bericht) urbar gemacht worden; so bleiben sie doch noch Schaafwaide, und Sie glauben, der Schäfer gewinne noch dabei.

Das ewige Einerlei — Fast bei jedem Punkten kommen Sie mit dem Ersaz nach der Erndte vor

das,

das, was dem Schäfer in der Braach und wegen urbar gemachten Allmanden abgeht.

Kan man dann die Schaafe wärend dieser Zeit, als die Früchten auf dem Feld sind, in den Rauch hängen? oder sollen sie indessen von der Luft leben? keines von beeden kan seyn; sondern sie müssen so viel Raum entweder auf der Braache oder auf Allmand-Pläzen haben, als ihre Anzal es erfordert; oder man muß sie abschaffen.

Das Abschaffen würde aber den Bauren noch viel weniger anstehen, als das Verbott des Braachsäens.

Ein auffallendes Beispiel hievon:

Zu Immenhausen, Bebenhäuser Oberamts, reichte die Burgerschaft bei gnädigster Herrschaft eine Bittschrift ein, um die Erlaubniß ihre Schaafe abschaffen und künftighin ihr Braachfeld nach Belieben benuzen zu dörfen.

Weil ihre Waide ohnehin keinen besondern Vorzug hatte; so wurde ihr in ihrer Bitte willfart. Sie benuzte auch wirklich ihre Braache nach eige-

nem Gefallen, aber nicht länger als zwei Pflugrechte.

Ueberzeugt von ihrem Irrtume bate sie um desto dringender wieder um die Erlaubniß Schaafe halten zu dörfen, weil das Gras in ihrem schweren Boden so überhand name, daß sie davor fast keine Frucht mehr bekäme.

7) Wollen Sie gar noch ihren Beweiß durch Sprüchwörter unterstüzen und die Abname der Schaafe von etwas anderem herleiten: das Sprüchwort der Schäfer haben Sie ganz unrecht verstanden: Sie glauben, wann ein Schaaf über drei Betten gehen müsse, so werde es fett; es heißt vielmehr, wann ein Schaaf über ein Bett gehen muß, so wird es nicht fett. Lezteres ist auch natürlich; dann alles Vieh, welches fett werden solle, muß Ruhe haben.

Und die Abname der Schaafe und die Ausartung und Verschlimmerung kommt gewis von nichts anderem her, als vom Mangel an hinlänglicher Waide.

Würtemberg hatte von je her die gröste Schaafe in ganz Teutschland.

Die

Die Waiden sind weder vermeret, noch ist mit der Winterfütterung eine Aenderung vorgenommen worden, und doch haben die Schaafe in der Qualität abgenommen.

Kan also etwas anderes Schuld seyn als das Versäen der Braache.

Es ware nicht nur hieran Schuld, sondern auch daß heuer gegen 30000 Stük räudig und faul worden sind.

Das Schaaf ist der beste Kräuter-Kenner unter allen Thieren; Es frißt nichts, als was seiner Natur angemessen ist. Nur Mangel und Hunger können es dahin bringen, Kräuter zu fressen, die ihm schädlich sind.

Da ihm also durch das Versäen der Braache seine Narung entzogen wurde; so ist es dardurch genötigt worden schlecht Gras zu fressen, Wurzeln samt dem Morast auszuziehen, wodurch es sein Geblüt unrein machte und die Räude folgte.

Ausländische Schaafe würden hier so wenig helfen als die Wirtembergische, weil sie eben so wenig das Hungerleiden gewont sind, als diese.

Lesen Sie einmal die Beschreibung von den Spanischen Königs-Schaafen in den Hannöverischen Anzaigen nach; so werden Sie finden, was vor diese von den Untertanen gefordert wird.

8) Solle erwiesen werden, ob der Mangel an Mastwaar nicht von etwas anderem als dem Mangel an Waide herrüre?

Vom Ueberfluß der Waide entsteht kein Mangel an Mastwaar, diß ist sehr natürlich.

Ehemals wurde so gar die Zuchtwaar fett, welche jezo kaum noch vor Hungersterben zu fressen hat.

Und weil nur ein Riß und Brief von Onstmettingen meinem Bericht beygelegt ist, so solle dieses allein nicht beweisen; daß die Braachfelder versäet werden. Entweder müssen Sie glauben, daß es erlaubt seie nur so in den Tag hinein schreiben zu dörfen, was man will; oder müßten alle Schäfer die Ingenier-Kunst verstehen, und ihre Felder aufnemen können, wann ich die Warheit dieser Sache durch lauter solche Beilagen beweisen müßte.

B.

Lassen Sie sich beigehen zu sagen, meine Gründe seyen ganz leer — falsch — ungewiß und unerweislich. In der Tat ganz in den Tag hinein raisonnirt, ohne etwas bewiesen zu haben!

Wann man alles zusammen nimmt, was Sie bisher wider mich eingewandt haben; so beweißt es nicht das mindeste, und kein Vorschlag, von allen, die Sie gemacht haben, ist practicabel.

I.) Antworten Sie nur überhaupt; und ich folge ihrem Beispiel.

Sie sagen, wann es so seie, daß man 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stük Schaafe auf einen Morgen Aker bey dem Waidanschlag rechne, wie ich so kek behaupten könne, daß die Schaafzucht nüzlicher seie, als der Anbau der Braache: da doch meistens der Morgen in der Braache 20 fl. eintrage.

Wo haben Sie je in meiner Rechnung diesen Verglich gefunden, daß 1 Schaaf so viel eintrage als ein Morgen Feld? — gewis nirgends?

Ich habe die ganze Ertrags-Berechnung zusammen genommen, und gesagt, daß ein Aker, der alle Jar angesäet werde, viel weniger Frucht in der Winter- und Sommerflur gebe, als ein Aker, welcher gebraacht worden.

Wann man also dieses und die übrige Unkosten davon abziehe; so seie der Nuzen von den Schaafen, inclusive des Pförch- und Waidgelds, beträchtlicher, als das, was die angesäete Braach eintrage.

Ich will diesen Saz auch wieder durch ein Beispiel beweisen.

In Tübingen werden die Aeker um deswillen nicht zelglich gebaut, weil sehr wenig da sind, und auch diese wenige verstreut liegen.

Das meiste Feld besteht in Wiesen und Weinbergen. Die Aeker werden also alle Jar willkürlich mit Korn, Gersten, Haber, Klee und Kraut angebaut. An Dünger fehlt es gar nicht; dann wann ein Mann 2 bis 3 Morgen Aker hat; so hat er gewönlich 5 Morgen Wiesen.

Die Lage dieser Felder haben Sie auf Ihrer Reise gesehen: Sie sagen selbst sie haben einen fetten Grund. Es ist wahr.

Wundern Sie sich aber nicht, wann ich Ihnen sage, daß der Morgen von so vortreflichem Land kaum 7 bis 8 Scheffel Dünkel gibt, wovon man, wanns gut geht, kaum 2 bis 2½ Simri Kernen vom Scheffel bekommt. Dann wann man zu viel Dünger zusezt, so wird die Pflanze frech und und fällt; thut man zu wenig, so bekommt man onehin nichts.

Im Frújar können Sie dergleichen Aeker voll von Menschen sehen, welche das Unkrant ausjätten; welches Sie in Ihrer Reisebeschreibung vor sehr schädlich halten, weil auch Saamen damit herausgezogen werde. Lauter Folgen von dem beständigen Ansäen.

II.) Solle ich gar als Schriftsteller in die Entwiklung meiner Säze eintretten.

Warum aber als Schriftsteller?

So wäre Wirtemberg voller Schriftsteller, wann ein Bericht in ein Collegium einen darzu

machte; dann es lauffen alle Tage dergleichen Berichte von Beamten ein.

Vor Sie wäre es zuträglich, wann Ihnen mehrere dergleichen Berichte um Gutachten zukämen. Dann beinahe ein jeder gäbe Gelegenheit zu einer solchen Widerlegung wie die Ihrige, die Sie könnten druken lassen.

So wie Sie weiter der Entwiklung meiner Säze zuhörten und Ihre Meinung sagten; so höre ich der Ihrigen wieder zu, und sage die meinige.

1) Halten Sie dafür, daß sich die Bauren und Schäfer sehr irren, wann sie glauben, daß es für die Aeker sehr zuträglich seie, wann die Schaafe das Unkraut wegfressen.

Hier kommt es darauf an, wer sich mehr irrt? Die Bauren und Schäfer, wann sie glauben es seie dem Land zuträglicher, wann die Schaafe das Unkraut wegfressen, oder Sie, wann Sie das Gegenteil behaupten?

Ich

Ich glaube allerdings, daß die Schäfer und Bauren vollkommen Recht haben, weil nicht alle Wurzeln des Unkrauts so verfaulen, wie der Klee und weil es im Gegenteil mehr Arten von Unkraut gibt, welche sich durch Ranken fortpflanzen, oder die sich selbst besaamen, indem ihr Saame vor der Frucht reif wird, und ausfällt.

Ich will hier nur die Queken (Triticum repens) Roßhuffen (Tussilago petarites, auch mehrmalen farfara) und Distel anfüren; Sie mögen diese so tief hinunter stürzen lassen als Sie wollen, so schlagen sie wieder aus.

Deswegen können die Aeker auf keine andere Art gereinigt werden, als durch die Braache und Schaafe. Sie glauben zwar, daß die Schaafe denen Aekern Oel und Salz rauben, wann sie das Unkraut wegfressen, und ruffen aus Unwissenheit gar noch aus! Fressen sie dann die Wurzeln auch? Ja freilich! gehen Sie einmal aufs Feld, wann gebraacht wird, und lassen Sie den Schäfer hinter dem Pflug hüten; so werden Sie sehen, daß die Schaafe die Wurzeln aus dem Boden herauslesen.

Wann

Wann dieses aber auch nicht wäre, so ist ihre und auch der meisten Bauren Klage, daß die Schaafe auf den Wiesen die Wurzel herauszziehen; Beweiß genug, daß sie solche auf den Aekern, wo der Boden lokerer ist, herausziehen können.

Sie sehen also, daß Sie gar nicht Recht haben. Noch weniger aber mit Aussäen des Unkrauts — dann wer wird je die Torheit begehen und Unkraut-Saamen, wann man auch sammlen könnte, aussäen.

Bei Bonen und Wiken ist es noch eher tunlich, aber etwan einmal, so lange die Wilde treibt; indem das Erdreich als Neubruch betrachtet werden kan: Würde man immer so verfaren, so hörte auch dieses auf, und die Erde würde zulezt eine Cammer, welche zwar den Saamen aufhebt, aber keine Kraft mehr hätte, ihn vielfältig herauszutreiben.

Ihr Beweiß wegen den Gärtnern und Bauren-Weibern gehört gar nicht hieher; wann Sie sagen, erstere sammlen das Unkraut, und lassen es in einer Grube verfaulen, und leztere werffen es weg. Er ist vielmehr wider Sie.

Dann

Dann würde das Unkraut im Boden verfaulen, so hätte der Gärtner nicht nötig es auszujäten; er liesse es stehen, daß es dem Garten durchs hinuntermachen seine Kraft wieder mittheilen könnte.

Weil er es aber in einer Grube verfaulen läßt, so ist klar, daß es im Boden nicht verfaulen kan.

Endlich geben Sie mir doch einmal Ihren Beifall, da Sie mir zugestehen, daß ein oftgepflügter Aker, aus Regen, Luft und Schnee recht kunstmäsig behandelt, so viel Dungreiches an sich ziehe, daß er sogar one Dünger gute Früchte trage.

Ich wünschte, daß Sie sich etwas deutlicher erklärt hätten, und weitläufiger gewesen wären. Sie thaten es aber wol darum nicht, weil Sie Ihren vorhergegangenen und nachfolgenden Säzen hätten widersprechen müssen.

Was Sie mit dem kunstmäsigen Behandlen der Aeker verstehen, begreiffe ich nach Ihrer Sprache nicht.

Ich

Ich stelle mir vor, daß die ganze Kunst darinn besteht, daß durch das öftere Pflügen das Gras ausgerottet, und der Boden loker gemacht werde.

Regen und Luft können auf ihn wirken, wann er nur einmal gestürzt wird, mithin sind diese nicht die Hauptursache.

Noch weniger aber kan der Schnee um des öfteren Pflügens willen etwas beitragen, weil man gewönlich im Winter nicht akern kan.

Die Sonne thut hier mehr Wirkung, weil sie die Wurzeln, welche durch das Pflügen hervorkommen, ausdörrt.

Obwol aber ein kunstmäßig behandelter Aker one Dünger gute Früchte trägt; so sind Sie doch der Meinung, daß ein Aker mit irgend einer Gewächssorte, Getraid oder Unkraut besäet, oben aufgedüngt, ein oder zwei Jare umgepflügt oder gerürt, dann umgestürzt, daß die Halmen unterwärts, und die Wurzeln aufwärts kommen, reichlicher trage als irgend ein Feld.

Hier fangen Sie auch an undeutlich zu werden. Man versteht gar nicht, was Sie damit wollen, daß der Aker ein oder zwei Jare gerürt, und sodann umgestürzt werden solle.

Wollten Sie etwan sagen, daß, wann der Aker zwei Jare Frucht getragen, solle man Unkraut oder Klee darein säen und stürzen; so gebe er gute Frucht.

Diß hätte man wenigstens verstanden, aber so weißt man eigentlich nicht, was Sie wollen.

Wer kan aber so pflügen, daß die Wurzeln ganz heraufkommen, und der Halm hinunter gestürzt wird?

Sie werden es auch beim leichtesten Boden noch niemals gesehen haben.

So wie eine Furche durch den Pflug umgelegt ist, so wird sie von der andern wieder bedekt; man mag sie so klein machen als man will.

Kluge Bauren haben auch einen besondern Abscheu vor dieser Art zu akern, weil das Unkraut,

be-

besonders wann es darein regnet, gleich wieder ausschlägt.

Für was man aber nötig hat Unkraut zu säen, und zu düngen, wann ein Aker kunstmäsig gebaut, gute Früchten bringt, begreiffe ich gar nicht. Dann ein Aker in der Braache mittelmäsig gedüngt, treibt gewis die beste Früchten.

Ueberhaupt sollten Sie als ein orthodoxer Theolog der Bibel mehr glauben, worinn es ja ausdrüklich heißt — das Feld soll seine Ruhe haben.

2) Unterstehen Sie sich zu behaupten, wann das Feld nach Ihrem Vorschlag gestürzt werde, so seie gar keine Gefar vorhanden, daß es mit dem Herfürwachsen des Klees und Unkrauts dahin komme, daß deren Wurzeln der Kornpflanze schaden könne; weil sie entweder verdorren oder verfaulen.

Um dieses so bestimmt zu sagen, müßten Sie allerdings über Regen und Sonnenschein disponiren können.

Im Herbst regnets gemeiniglich, und wann es auch nicht regnet; so wird das Erdreich von den

Re-

Nebeln beständig befeuchtet und die Sonne hat keine Kraft mehr. Wie sollen also die Wurzeln verdorren? da vielmehr die Erde durchs akern lokerer gemacht wird, so werden sie gleich mehr umwurzeln und stärker ausschlagen können.

Ausgefallener Saame im Haberfeld und Unkraut, welches sich durch Ränken fortpflanzt, lassen sich nicht anders ausrotten, als durch die Braache. Wo aber kein Gras und Unkraut wächst, wie z. B. im Sandboden; da kan Ihr Vorschlag eher practicabel seyn.

3) Hätte ich ganz gut geurteilt und geschlossen, wann ihm das wann aber nicht wieder alle Kraft nehme; weil nach dem Stürzen im Herbst kein Unkraut und Klee mehr in dem Aker seie, und diese also dem Getraid = Saamen seine Narung nicht rauben können.

Ich glaube gar gerne, daß Sie wider meinen Saz, daß eine Pflanze der andern die Narung raube, nichts einzuwenden im Stand sind.

Wie Sie aber mit so vieler Gewißheit sagen können, daß, nachdem der Kleeaker gestürzt, weder Kleewurzeln noch Unkraut vorhanden seie, fällt sehr auf.

Schon der Klee one Unkraut raubt, nach obigem Saz, vierfach.

1) Nimmt er dem Haber, worein er gesäet wird, von seiner Narung.

2) Verhindert er nicht nur, daß das Erdreich diejenige Kräften, welche es durch den Bau in der Braache an sich ziehen könnte, nicht bekommt, sondern er nimmt ihm

3) auch diejenige, welche es vorhero hatte, und

4) rauben die Kleewurzeln und das immerwärende Unkraut der zarten Kornpflanze vollends alles.

Durch das einmalige Pflügen, (weil Sie behaupten, ein Aker im schweren Boden dörfe eben einmal vor der Aussaat geakert werden) kan weder

der die Kleewurzel zum verfaulen, noch das Unkraut zum verdorren gebracht werden.

So wol Ihre Theorie als auch Praxis ist also hier gar nicht richtig; dann mit der Aussage allein: „Es ist so und nicht anders" ist es nicht immer getan.

C.

Wollen Sie das Gegenteil meiner Berechnung dartun, wann Sie fragen, warum der Herr Schriftsteller auf 80 Morgen Land 200 Stük Schaafe wegnemen, und doch bei A. No. 1. 1 Stük auf den Morgen gerechnet habe? da doch nur 106 Stük abzuziehen seien.

So ist es keine Kunst zu widerlegen, wann immer der Kern des Sazes weggelassen wird.

Ich habe in meiner Berechnung um deswillen 200 Stük wegen denen 80 Morgen, welche in der Braache versäet werden, abgezogen, weil diese 80 Morgen zerstreut in der Braache herumliegen, und also ein grosser Teil des Plazes dardurch unbrauchbar gemacht werde. Und A. No. 1. sagte

ich, daß man 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stük auf den Morgen rechne, und deswegen name ich hier etwas mehr als den Durchmesser.

Meine Rechnung bleibt also sowol 1) wegen dem Waid. als auch 2) wegen dem Pförchgeld in salvo.

3) Widersprechen Sie ganz, daß der Klee gedoppelt gedüngt werden müsse; weil es hinlänglich seie, wann man ihm im Früjar etwas Gips gebe — das zweimal Düngen aber seie vom Uebel! und das Dungkaufen, den Wagen à 1 fl. 30 kr. finde gar nicht statt, weil man wegen dem Klee und Krözelfrüchten mehr Vieh halten, also auch mehr Dung machen könne.

Wegen dem zweimaligen Düngen des Klees habe ich oben A. No. 4. schon gezeigt, daß und warum es seyn müsse, und daß der Gips allein nicht hinlänglich seie.

Vom Düngerkauffen sagte ich kein Wort; sondern weil der Dünger in Anschlag gebracht werden müßte; so berechnete ich den Wagen zu 1 fl. 30 kr. weil er so verkauft wird.

Und

Und daß durch die Vermehrung des Rindviehes, wann nicht mehr Stroh gemacht wird, auch nicht mehr Dünger erzeugt werden kan, habe ich auch schon dargetan, ob ich wol nicht läugnen will, daß der fettere Dünger weiter reiche:

Eine weitere Erklärung wäre überflüssig; meine Anrechnung à 480 fl. fällt also nicht hinweg.

4) Solle ich gesagt haben, man bedürfe zu einem Morgen Feld für 5 fl. Saatdinkel, folglich 2½ Scheffel.

Hievon steht in meinem Bericht kein Wort, sondern die Rede ist pur von der Braache; und von Klee und Krözelfrüchten.

Ich versichere Sie, daß ich so gut aus Erfarung weiß, als Sie, daß man höchstens nur einen Scheffel auf einen Morgen Feld säen darf.

Es gibt so gar Gegenden, wo man nur die Helfte braucht.

Bei dem Kleesaamen aber habe ich mich gar nicht überrechnet; dann der Centner Klee kostet immer bei uns 30 bis 40 fl. — und in schwer Feld braucht man 20 bis 25 Pfund; und wann der Klee nicht dik gesäet wird; so ist er onehin noch schädlicher, weil das Unkraut besser über Hand nemen kan.

Also ist meine Rechnung weder falsch noch verwerflich, vielweniger aber ganz wegzustreichen; sondern vollkommen richtig. W. Z. E. W.

Hieraus aber geben Sie deutlich zu erkennen, daß Sie am Ende nimmer wissen, was Sie im Anfang gesagt haben; wann Sie behaupten, die beste Felder, ungeachtet sie alle Jare und hauptsächlich in der Braache mit Klee und Krözelfrüchten angebaut werden, verbessern sich und übertreffen die andern an Güte. — Und durch die Erfarung lasse sich begreiffen, daß es von der Düngung und Bearbeitung herkomme.

Oben sagten Sie mehrmalen, man müsse zu dem Klee nicht wieder den nemlichen Aker nemen,

und hier werden diß die beste Felder, welche alle Jar angebaut werden; welch ein Widerspruch! welcher durch das noch grösser wird, wann Sie weiter behaupten, die Verbesserung komme von der Düngung und Bearbeitung her.

Auf dem Klee braucht man nach Ihrer Meinung nur im Früjar ein wenig Gips, also kan die Besserung nicht vom Dünger herrüren, weil keiner hinzugetan werden darf.

Und die Bearbeitung kan noch weniger hiezu beitragen, weil ein solcher Aker, besonders im schweren Feld, des Jars nur einmal geakert werden kan.

Endlich wollen Sie mir zu Gefallen von 12 Scheffel auf 10 Scheffel herabgehen, und den Ertrag des Morgens bei 20 fl. belassen.

Die Rede ist hier gar nicht allein von Ertrag, sondern hauptsächlich davon, wie viel ein Aker weniger Frucht gebe, welcher alle Jar angebaut werde.

Ich rechnete deswegen vor den Morgen 6 fl. an — Und daß es so viel schadet, ist mehr als gewiß. Diesen Saz haben Sie gar nicht beantwortet.

D.

§. 1. und 2. zaigen Sie freilich, daß Sie meinen Saz durch Ihre Reihe von Gedanken gar nicht verstanden haben, und er ist so plan, daß ihn all Menschenkind begreiffen kan.

Ich sagte als Beispiel: Man könne den Morgen Talwiesen um 15 fl., nemlich von Leuten, welche überflüssige Wiesen oder keine Oeconomie mehr haben, bestehen. Wann ich also einen Morgen Wiesen gegen eben so viel Klee in Vergleichung seze, so werde es hinlänglich seyn, wann ich vor den Morgen Klee 20 fl. Ertrag rechne. Ich sagte weder man solle Wiesen bestehen und den Kleebau deswegen unterlassen, noch daß überall Wiesen verliehen werden und können.

Daß der Kleebau an Orten, wo man nicht hinlänglich Wiesen hat, seyn muß, bin ich niemals

in

in Abrede; daß er aber dem Fruchtbau schadet, und zwar so viel als ich berechnet habe, diß ist gewiß.

3) Wird unten wegen Verbesserung der Wiesen auch beantwortet werden.

4) Solle ich gar einen gefärlichen Ausspruch getan haben, indem ich sagte: Wann der Wiesenbau auch nicht so verbessert würde, so habe es nicht so viel zu bedeuten; indem durch die Viehzucht und den Akerbau kaum so viel Geld ins Land komme als durch die Schaafzucht allein.

Ich wäre weit entfernt zu sagen: Man solle die Verbesserung der Wiesen unterlassen, weil ich sie selbst anrathe; sondern ich wollte vielmehr nur damit anzäigen, daß der Schaden nicht so groß seyn würde, wann man die Wiesen auch nicht besserte, als er wäre, wann man um des Klees und Rindvieh willen die Schaafe abgehen liesse.

Was übrigens meine Lehre von der Landwirtschaft betrift; so ist sie eben nicht so gefärlich

und schädlich, als Sie glauben, und daß es, wann man ihr folgte, um das bisgen Landwirtschaft in Wirtemberg vollends getan seyn würde.

Ich versichere Sie, daß sich meine Lehre nicht bloß allein auf Papier und Sandboden gründet wie die Ihrige; sondern aufs Solide und die Erfarung selbst.

Um das bisgen Landwirtschaft aber ist, noch wird es durch meinen Rat getan seyn.

Daß Wirtemberg das best cultivirte Land von Teutschland ist, weißt jedermann, und Sie sagen es auch selbst.

Ehe aber das Versäen der Braache so stark einriesse, war es doch noch besser.

Man hatte mehr Fruchtvorrath und es wurde auch mehr Korn ausser Lands verkauft.

Vorhero waren $2\frac{1}{2}$ Scheffel Dinkel zu einem Scheffel Kernen hinlänglich, jezo braucht man $3\frac{1}{2}$ Scheffel.

We-

Weder der Bek noch der Landwirt kan mehr seine gewisse Rechnung machen.

Ehemals ware die sicherste Brodschazung so, daß acht Pfund Brod so viel Bäzen, als der Scheffel Dinkel Gulden kostete; jezo aber ist der Brodpreiß immer um den 6ten Teil dagegen erhöt.

Gnädigste Herrschaft erhält weniger Zehenden, und die Wiesen kommen in Abgang.

Ich will Ihnen hier das dritte Beispiel von Echterdingen geben.

Sie werden sich erinnern, daß es derjenige Ort ist, wo der Pfarrer jährlich 1200 fl. vor den kleinen Zehenden bekommt.

Diese Bauren haben so viel Wiesen, daß ihre Anzal der Grösse des Akerfelds gemäß ist. Dem ungeachtet aber bekommen sie nur so viel Futter, daß sie ihr Vieh kaum bis Lichtmeß ernären können.

Sie

Sie sind also genötigt; so lang Heu zu kauffen, bis es wieder Gras gibt.

Die ganze Ursache liegt hierinn, daß sie so gar viel Kraut bauen, und all ihr Dünger und Pförch auf die Krautäker kommt.

Sie düngen die Krautäker zweimal, im Spätjar und im Früling; das einmal mit Dünger und das anderemal mit dem Pförch.

Eine einzige Pförchnacht kan von 300 Stük auf 6 bis 7 fl. kommen; also ein ganzer Morgen auf 20 bis 25 Gulden.

Ein Bauer, der 6 bis 7 Morgen Aeker in einer Zelge hat, baut immer 3 Morgen in der Braach an.

Ich bin mit vielen Echterdinger Bauren bekannt, und aus dieser Gelegenheit habe ich schon mehrere gefragt, ob ihre Krautäker auch so viel Korn geben, als die Braachäker, und ob sie leztere auch hinlänglich düngen können, weil sie ihren meisten Dünger auf die Krautäker führen?

Und

Und warum sie ihre Wiesen so in Abgang kommen lassen, und das Geld, welches sie aus Kraut lösen, lieber wieder um Heu geben? Sie gestunden mir aufrichtig, daß sie niemals so viel und so gute Frucht von den Krautäker bekämen, und daß sie um deren willen ihre andere Güter besonders die Wiesen, welche oft inner 10 Jare nicht gedüngt werden, notleiden liessen. Und zwar um deßwillen, weil sie bei dürren Jargängen so viel Geld aus Kraut lösen.

Sehen Sie also, wie diß gewirtschaftet ist, und was diese Leute ungeachtet ihres Lobs, bei ihrem Anbau der Braache gewinnen?

Wann ich 24 fl. vor den Pförch — 6 fl. vor den Dünger, und 6 fl. vor den Abgang am Korn rechne, so macht es auf den Morgen 36 fl.

Wann das Kraut gerät; so erträgt 1 Morgen 3 bis 4000 Stük, welche verkauft werden können.

Dann es gehen auch viele Stöke ab und viele werden nicht so groß, daß mans verkaufen kan.

Das

Das 100 Kraut kostet gewönlich 1 fl. 30 kr. auch 2 fl. — man kan bei trokenen Jargängen auch noch so viel lösen, hingegen gehen auch mehr Stöke ab. Ich will also vor den Erlös 60 fl. annemen. Hievon obige 36 fl. abgezogen, bleibt noch 24 fl.

Um diese 3000 Stük zu verkauffen, fårt der Bauer 15 mal in die Stadt, und sauft auch 15 Räusche. Was freilich nicht seyn sollte, aber ich sage mit Ihrem Lieblingsspruch: Es ist nun einmal so! Diß kostet ihn 15 fl. one die Zeitversäumniß, und das was er zuviel trinkt; mithin bleiben ihm noch 9 fl. vor seine Mühe übrig, und diese und noch mehr darzu muß er wieder vor Heu geben.

Was hilft also die Leute das Anbauen der Braache, und erhellet nicht deutlich, daß eben das Anbauen der Braache von keinem Nuzen ist?

Und daß Sie also gar nicht Ursache haben, mit so erhabener Stimme auszuruffen: Mein! wie

wie kommt man doch auf so abenteuerliche Bilancen —?

Soll man dann wieder in das alte Schäferleben zurük kommen?

Was dachte man von jeher auf die Bevölkerung?

Verwandle man Aeker und Wiesen wieder in Schaafwaiden, weil die Schaafe mehr als diese eintragen sollen!

O! um wie viel mehr muß man dagegen sagen, daß ihr Raisonnement abenteuerlich ist?

Wo finden Sie nur die geringste Spuren von dem alten Schäferleben, und wo waiden dann die Schaafe beständig auf Aekern und Wiesen.

Ich verlange ja weiter nichts als die Braache, als den einzigen Unterhalt der Schaafe.

Und wie kan meine Bilance der Bevölkerung schaden?

Wirtemberg ist ja das volkreichste Land Teutschlands.

Wann

Wann aber die Landwirtschaft nicht wäre, fahren Sie weiter fort, welche den Aker und die Wiesen baue, und so Fleisch und Brod gäbe, wie wollte dann der Schäfer one sie mit Schaafsleisch, Milch, Butter und Käse und mit Schaafsellen zur Deke besser als jene Nomadische Völker bestehen?

Wann aber auch alle Schaafe nicht wären; so würde der Landwirt auf Erden einen Garten anlegen, und unter Abwechslungen von allerlei im Reichtum der Freuden seine Tage verleben, und das Land bevölkert zurüklassen.]

So wenig die Schaafzucht one die Landwirtschaft bestehen kan, eben so wenig können Sie behaupten, daß die Landwirtschaft one die Schaafzucht bestehen könne. Die Schaafe sind bei dem Feldbau, besonders Flachs, Hanf, Gersten rc. unentbehrlich; wären sie aber auch entbehrlich, was würde dann dabei herauskommen?

Wenn man ihrer Meinung folgte, so käme man statt des Schäferlebens in ein Kühirtenleben

zurük, und man wäre noch schlimmer daran, als jene Nomadische Völker; dann statt daß diese sich mit Schaaffellen, so müßte man sich mit Ochsenhäuten bedeken, und in der ganzen Welt wären nichts als Ochsen und Menschen in Ochsen-Masken zu sehen, und das Land würde dardurch entvölkert werden, weil die meiste Professionen aufhören müßten, indem man nichts nötig hätte als Bauren und Schmiede und Wagner.

Der Hornviehhandel aus den Gegenden, wo der Verfasser lebt, ist allerdings ein Vorteil, den unsere Landwirte bei weitem nicht erreichen, und wenn es dorten grössere Ochsen gibt, als bei uns, so müssen wir es uns gefallen lassen. Uebrigens sollten, meiner Meinung nach, aus Schäfferei-Producten gewonnene Carolinen so gut seyn, als aus Ochsen gelöste Louisd'or.

E.

Wider meine Berechnung über den Schäferei-Ertrag haben Sie im ganzen weiter nichts einzuwenden, als daß ich 1) die Wolle als schon fa-

bricirt angeschlagen, indem der Schäfer Mine mache, als seie ihm die Fabrication zuzuschreiben.

2) Die ausländische Wolle auch in Anrechnung gebracht; und

3) einen Feler im Rechnen gemacht habe.

Wo haben Sie je etwas gelesen, daß ich dem Schäfer die Fabrication zuschreibe.

Ich zeigte nur, wie viel Geld durch die Schaafe mediate und immediate ins Land komme.

Wären aber nach Ihrem Wunsch keine Schaafe in Wirtemberg; so wären one Zweifel auch keine Fabriken; mithin hörte der Eingang des Gelds vor die fabricirte Waar auf.

Die Schaafe gaben den Stoff zu Fabriken, also ist die fabricirte Waar ein Product von den Schaafen.

Sagen Sie, wie unten geschiehet, man könne die Wolle ausser Lands herkommen lassen; so ist

die

die Wolle und die fabricirte Waar zwar kein Product mehr von Wirtembergischen, aber doch von ausländischen Schaafen.

Gesezt aber, man wollte 1400,000 Pfund Wollen ausser Landes her beschreiben, was käme dabei heraus? Gewislich gar nichts.

In nahgelegenen Ländern könnte man sie nicht einmal haben, weil alle kluge Fürsten darauf sehen, daß dergleichen Producten nicht roh, sondern bearbeitet ausser Lands gehen.

Wollte oder könnte man es aber tun, so wäre Böhmen das nächstgelegene wollreiche Land, woher man sie bekommen könnte.

Unter 8 fl. Fracht würde der Centner nicht geliefert, und der Preiß dieser Wolle ist immer auch 60 bis 70 fl. mithin käme der Centner immer bis ins Land auf wenigstens 70 fl., also gienge davor 980000 fl. ausser Lands.

Wäre dieses aber auch alles so; so könnten unsere Fabricanten doch nicht mit denen, welche

die Wolle ihres Landes selbst fabricieren, Concurrenz halten. Die Waar bliebe ihnen also liegen, ausser was Wirtemberg selbst bedürfte.

Die ausländische Wolle habe ich gar nicht in Aufrechnung gebracht. Ich sagte nur, man könnte auch etwas vor deren Fabrication anrechnen, weil aber vor Farbwaaren Geld ausser Lands gehe, so wolle ich es damit ausgleichen.

Der Feler im Rechnen rührt ganz von meinem Decopisten her, in meinem Concept stehen nicht 1613000 sondern 1910000 fl.

Hieran liegt aber weiter nichts, wer es ließt, sieht den Feler leicht ein; hingegen aber auch das, daß die Schaafzucht 1910000 fl. ins Land bringt.

F.

[illegible] Sie hier schon wider meine Berechnung des circulirenden Gelds wegen der Schaafzucht auch nichts einzuwenden wissen, als daß Ihnen die Summe von drei Millionen allerdings groß

vor-

vorkomme, so ist doch sowol dieses als auch daß die Schaafzucht das vorzüglichste Product Wirtembergs liefert, gewis.

Sie mögen den Feldbau so hoch anpreisen, als Sie wollen, so kommt er in gar keinen Betracht in Ansehung des Erlöses von Auswärtigen mit der Schaafzucht.

Weil Wirtemberg eines der bevölkertsten Länder Teutschlands ist, so wird beinahe alle Frucht im Land selbst verzert.

Der Schwarzwald macht einen grossen Teil des Landes aus. Die Innwoner dieser Gegend haben nicht Frucht genug; sie leben meistens vom Holzhandel; und weil sie näher an ausländische, als wirtembergische Fruchtorte gränzen, so kaufen sie beinahe so viel Frucht ausser Lands, als von Ausländern in Wirtemberg geholt wird.

Sehen Sie also, daß ich alle Ursache hatte, so hoch auszuholen, und daß ich nichts weniger als vermessen bin, und Sie also

G.

1) mit Ihrer Declamation gar zu hoch her! wol hätten zu Hause bleiben können; wenigstens hätten Sie zu dem Hochher keine besondere Abteilung gebraucht.

2) Rufen Sie gar den Himmel um Hülfe an, und glauben der Landwirt werde noch bitten, daß man die Schäfer als die gröste Felddiebe in die Litanei einschliessen solle: Und die Schaafe selbst sezen Sie in die Classe des Wildprets; weil sie dem Bauren die Saamen abfressen, und wünschen, daß sie schon längst über die Gränzen aller cultivirten Länder weg seyn sollten.

Wie elend, wie erbärmlich sprechen Sie von Menschen! Gibt es dann nicht in allen Ständen schlechte Leute, und für was ist die Policei?

Niemand kan weniger stelen, one daß mans gewar wird, als der Schäfer; weil man immer die Vestigia von den Schaafen findet. Lässet er also die Saamen abfressen; so weißt man, daß er es getan hat, und kan ihn zur Strafe ziehen.

Wür-

Würde man aber die Schaafe aus allen cultivirten Ländern vertilgen, so müßten sie beinahe aus ganz Europa hinaus; weil alle Länder Europens entweder schon cultivirt sind, oder es werden.

Es müßten also alle Handlungen und Manufacturen aufhören, und jedermann vom Akerbau und der Viehzucht leben.

Hätten Sie endlich nur, nach dem Vorschlag des Herrn Hofrat Schubarts, die Stallfütterung angeraten, so hätte man können zufrieden seyn.

Obwol in Wirtemberg die Stallfütterung der Schaafe auch nicht tunlich wäre; Dann hiezu gehört entweder Communio bonorum, oder ein eingeschlossener Mayerhof, wo man alle Grasarten nach Belieben pflanzen kan; dann Klee allein ist den Schaafen schädlich, weil er zu wässerigt ist.

3) Was Sie hier wegen ausländischer Wolle beibringen, ist bei Litt. E. schon beantwortet, ob es wol gar keine Antwort verdient.

4) Glauben Sie, wann die Schaafzucht die Seele des Wirtembergischen Staats wäre, wie ich sie nannte, so wäre in ihr gewis mehr Tod als Leben, und das Rindvieh oder Wein, welche ausser Lands gehen, müssen jedes allein schon mehr ausmachen, als die Wolle, welche auf allen Schaafen wachse, und fabricirt werde.

Ich sagte nur in so fern, daß sie die Seele des Staats seie, weil sie das einzige Product liefere, womit man Kaufmannschaft ausser Lands treibe.

Man mag es aber auch ansehen, wie man will; so ist sie es doch.

Dann 1910000 fl. Geld-Eingang von Auswärtigen, vor ein Land, worinn 75000 Burger wonen, ist gewis eben nicht so unbedeutend, als Sie vorgeben.

Wann ich dagegen ein Stük Rindvieh oder Ochsen à 40 fl. anschlage, und 1910000 damit dividire; so müßten järlich 47750 Stük ausser

Lands

Lands verkauft werden. Neme ich den Gebrauch des Landes darzu, (welcher mit dem Fruchtverbrauch wegen der Bevölkerung auf eines hinauslauft, daß nemlich auch das meiste Vieh im Land verzert wird) und rechne auf eine Familie täglich 2 Pfund Fleisch, so macht es järlich 730 Pfund.

Da aber gewis der dritte Teil Kälber hierunter begriffen ist; so will ich vor die 730 Pfund vor jede Familie 2 Stük annemen; also macht es im ganzen auf 75000 Familien 150000 Stük.

Diese und 47750 ausser Lands machen zusammen, nach einem numero rotundo 200000 Stük. Um so viel zur Schlachtbank liefern zu können, müßten wenigstens inclusive des Zugviehes 800000 Stük im Land bleiben, und also ein jeder Burger 10 bis 11 Stük Rindvieh haben. Wie gros müßte Wirtemberg seyn, um so viel Rindvieh erhalten zu können!

Mit dem Wein langen Sie noch weniger hinaus. Den Aimer zu 30 fl. angeschlagen, wel-

ches der mitlere Preis ist, und damit obige 1910000 fl. dividirt, machte ebenfalls wieder eine Summe von 63666 Aimer aus, welcher ausser Landes verkauft werden müßte.

Wann es hoch kommt; so wird aber kaum der zwanzigste Teil ausser Lands verkauft — mithin müßten in Wirtemberg 1273320 Aimer Wein wachsen, und also ein jeder Burger 17 Aimer Wein järlich erhalten; und da nicht einmal die Helfte des Landes Weinwachs hat; so käme es gar über 34 Aimer.

Ihre Berechnung, die Sie mir wegen dem Sub 4) aufgestellten Saz zu geben sich für schuldig erachten, hätten Sie ersparen können.

Dann die Rede ist gar nicht von dem Stok, was die liegende Güter wert sind, sondern nur von solch fahrender Haab, welche ausser Lands abgegeben werden könne. Hätten Sie mir dargegen eine Rechnung gemacht von Rindvieh — Frucht oder Wein, welche die meinige überstiegen hätte, so hätte ich müssen zufrieden seyn; aber so dient

dient sie zu nichts weiter, als daß sie eben auch da steht — aber gewis nicht hindert, daß ich weniger kek frage: Welches Product Wirtembergs kan man in einer solchen Gröse darstellen, und welches Product verbreitet seinen Nuzen so allgemein?

Und ob Sie noch so kün und kek behaupten, daß in einem Distrikt, wo 2000 Schaafe waiden, mehr Stüke Rindvieh in den Ställen stehen; so beweisen Sie doch nicht weiter, als mit Ihrer Berechnung.

Dann es kommt nicht allein auf den Wert einer Sache an, sondern auf den Nuzen, den sie schaft.

Reden Sie nicht hier mehr vor als wider die Schaafe, wann Sie behaupten, der Stok des Rindviehs übertreffe den der Schaafe um $\frac{2}{3}$tel, und die Schaafe tragen doch dem Land mehr ein.

Ist

Ist es nicht vernünftiger, mit weniger Capital und Risico grössern Nuzen als mit grossem Capital und Risico einen kleinen ziehen?

Weil aber eben die Kühe, wie die Schaafe, den Menschen unentbehrlich sind, so muß man beede haben, aber nur nach des Landes Erträglichkeit.

H.

Zum Schluß nun!

Ich gestehe, daß es mir selber recht lieb ist, daß es darzu kommt. Dann es ist nicht angenem mit jemand zu streiten, der alles über einen Kamm schirt, und der nur das Plus Ultra immer vor einen Stand, nemlich vor die Bauren zum Signal fürt, one Rüksicht auf andere Stände.

Eine solche Landwirtschafts- und Cameral-Wissenschaft, wie die Ihrige, wird zu einem Unding,

ding, weil gar keine Staatsklugheit damit verbunden ist.

Ein Fürst muß selbst sein eigenes Interesse eine Zeit lang hintansezen, wann er zum Besten des Staats etwas tun kan: Ich bin also doppelt überzeugt, daß mein Durchlauchtigster Herzog zum Wol seines Landes meine Gründe wegen dem Versäen der Braache für gültig erkennen, und mich nicht damit abweisen, oder sie verwerfen, sondern solche

I.

vielmehr begünstigen werde.

Wann ich 1. 2. 3. verlange, daß ein jeder Bauer, welcher etwas in die Braach säen wolle, es ein viertel Jar vorhero anzeigen, die Orts-Vorstehere darüber erkennen, und, wann sie Aeker darunter finden, welche dem Schaaftrieb schädlich seyn, solche wegsprechen, und dem Bauren andere anweisen sollen. Diß halten Sie vor

billige

billige Forderung; und sie sind in der Tat nicht billiger, als die von 4 bis 8, welche Sie ganz verwerfen.

Und gleich darauf widersprechen Sie sich abermalen, wann Sie sagen: Gesezt der Landmann hätte keinen andern tauglichen Aker, als einen abgelegenen, so sehen Sie nicht ein, wie man des Schäfers Bequemlichkeit der seinigen vorziehen könne.

Am Ende lauft eben alles bei Ihnen da hinaus, daß man dem Bauren freie Gewalt über alles lassen, und die Schaafzucht aufhören solle.

4) Wird meine Forderung so gar ausschweifend, wann ich sage, der Bauer, welcher hinlänglichen Wieswachs hat, solle nicht so viel Klee bauen dörfen, als ein anderer.

Und es ist doch nichts billiger auf der Welt, weil er um mehrerer Güter willen auch mehr

Nuzen

Nuzen von den Schaafen hat, so solle er auch mehr nachgeben.

5) Solle ich mich gar schämen, von dem Bauren zu fordern, daß er 2 Schuh breit von seinem Kleeaker an den Schäfer überlassen solle. Diß versteht sich natürlich nur von solchen Aekern, zwischen welchen unangesäete liegen. Um dieser willen ist der Bauer dem Schäfer einen Ersaz schuldig.

6) Ist gewis nicht eben so ungerecht, als Sie meynen, wann ich fordere, derjenige, welcher Klee baue, solle keine Krözelfrüchten und Kraut in die Braache bauen dörfen. Erstere gehören onehin in das Haberfeld, und vor das Leztere sind in allen Orten besondere Länder.

7) Ist das Billigste, was ich verlangt habe, daß nemlich die Einrichtung so getroffen werden solle, daß nach dem Verhältniß des Orts der 8te oder 10te Teil von dem Braachfeld angebaut werden dörfe.

Ist es denn nicht genug, wann der Schäfer den 8ten Teil von dem aus Verträglichkeit zurük gibt, was ihm ganz gehört, weil er es bezalt?

Und wann ich endlich

8) fordere, daß kein Waasen, welcher zur Schaafwaid gehört, urbar gemacht werden, und an denjenigen Orten, wo es geschehe, von den Viehwaiden ersezt werden solle; so folgt ein mag seyn! darauf. Doch so lang verliere das Publicum beständig, als ein einiges Schaaf nicht so viel eintrage, als ein Morgen Feld.

Bei allen Schaafwaiden, besonders wo man grosse Schaafe hat, müssen Wäsen seyn, worauf man bei nassem Wetter faren kan. Es ist also mit dem: mag seyn, gar nicht getan. Aber so urteilt man, wann man ein Land nicht kennt, und von einer Sache nichts versteht.

K.

Verwerfen Sie meinen Vorschlag nicht ganz, daß

a) der Klee in das Kornfeld gesäet

b) im Haberfeld ganz

c) im Braachfeld nur halb benuzt, und dem Schäfer die andere Helfte überlassen.

d) Um die Braachzeit die Kleeäker gleich andern gestürzt.

e) Der Zehenden baar nach dem Ertrag des Haberfelds bezalt, und

f) der Schaafzucht geholfen werden solle; weil es bei Ihnen so mit grossem Nuzen geschehe.

Nur solle ich c) d) in einen Widerspruch hingeirrt seyn, da ich gesagt habe, daß der Klee-Aker um die Braachzeit gleich andern Aekern

gestürzt und dardurch vom Klee und Gras gereinigt werden solle; da doch der Klee erst um Johanni gemäht, und also nimmer mit andern Aekern gebraacht werden könne.

Die Braachzeit ist in den kältern Gegenden erst gegen der Mitte des Junii, und in den wärmern zu Ende des Mai, und um diese Zeit mäht man überall den Klee in die Krippe.

Wann also der Bauer den Klee in der Braache zuerst mäht, so wird er zu Anfang des Junii und in der Mitte damit fertig, und kan seinen Kleeaker gleich andern braachen.

Könnte dieses aber auch um deswillen, weil der Klee erst um Johanni reif wird, nicht geschehen, so könnte der Kleeaker doch noch dreimal geakert werd•n. Daß dieses seyn kan, beweißt das, was Sie oben sagten, daß ein Aker in leichtem Feld gleich nach der Ernde umgebrochen, und dreimal geakert werden müsse. Und was ist ein dreimaliges Akern anders als Braache?

Es

Es ist nur der Unterschied, daß das Akern öfter nach einander geschieht, und daß man bei obiger Behandlung gewis versichert ist, daß die Kleewurzeln faulen, weil sie ihr Alter erreicht haben.

Und f) solle durch meinen Vorschlag der Rindviehstand verschlimmert werden.

Wie inconsequent!

Erhält der Bauer, der seinen Klee ins Kornfeld säet, nicht dreimal mehr, als wann er ihn ins Haberfeld säet?

Er kan ihn wenigstens zweimal öfters abmähen, weil der Aker in dem Spätjar nicht angesäet werden darf, und das andere Jar noch einmal trägt; hingegen in dem Haberfeld kan er ihn nach Ihrer Meinung in leichtem nur einmal, und in dem schweren höchstens zweimal mähen.

L.

Kommt Ihnen mein Vorschlag zu Verbesserung der Wiesen so vor, als wann ein Arzt zu einem Kranken sagte: Er müsse vorhero bis zum Sterben krank werden, ehe er ihn vollkommen heilen könne.

Diese Vergleichung ist noch besser, als Ihre Meinung; dann es gibt viele kränkliche Personen, welche nur durch eine rechte Krankheit curirt werden können; wenn nur eine solche Krankheit vom Grund aus geheilt wird. Und so ist es auch bey den Wiesen.

So lang man nur mit kleinen Hausmitteln kommt, so werden sie niemals gebessert, das schleichende Gift bleibt immer in ihnen steken. Wann man also schlechte Wiesen nicht umreißt, und den alten Höfel ausrottet, so erreicht man seinen Endzwek niemals.

So

So wenig ein Arzt also nötig hat, einen gesunden Menschen zu heilen, so unnötig ist im Gegenteil, daß man eine gute Wiese umschaft.

Sie nemen aber doch meinen Vorschlag allgemein an, und halten davor, wer ihm folge, der trage die Kirche ums Dorf, und er erstrekt sich doch nur auf die schlechte Wiesen.

Ungeachtet Sie aber dieses glauben, so sind Sie doch 1) vollkommen meiner Meinung, wann ich den Rat gebe, man solle trokene Wiesen mit ewigem Klee, oder Esparsette ansäen; hingegen werde derjenige 2) ganz auf seinen Schaden verfürt, wann er nach meinem Vorschlag Esparsette unter das Raygras auf nasse Wiesen säe; weil die Wurzel darinn verfaule.

Lezteres lassen Sie sich etwa noch gefallen: Es ist also einerlei, ob man Raygras auf nasse Wiesen säet, oder ob man Riedt darauf wachsen läßt; und doch ist das nasse Erdreich die Heimath des Raygrases.

Diß ist aber nicht der ganze Innhalt meines Vorschlags; es ist aber in allen Widerlegungen Ihre Gewonheit, daß Sie immer das aus dem Saz eines andern weglassen, was Sie hindert; sonst hätten Sie schon lang aufhören müssen zu widerlegen.

Ich sagte in meinem Vorschlag; man müsse nasse Wiesen umbrechen und zu Betten anlegen, (eine Sache, die freilich beim Sandboden unbekannt ist) und sodann erst mit Raygras und Esparsette ansäen. Weil die Betten in der Mitte erhöht werden, so lauft das Wasser ab; und wann auch noch einige Feuchtigkeit in dem Erdreich bleibt, so zieht diese die Raygraswurzel in sich. Die Wurzel des Esparsets behält also noch so viel Feuchte, als sie zum Wachsthum nötig hat.

Dünget man solche Wiesen mit Pferd- oder Schaafdung, so können sie viele Jare lang so gut erhalten werden, daß es wol der Mühe lont, sie

sie wieder umzubrechen; wann die Wurzeln aufhören zu treiben, und sie von neuem anzusäen.

Alles übrige mag angehen.

Jedoch hilft alles nichts, wann nicht Mist, Schlamm-Erde, Gips, Haalbözig und Dornschlag, zugesezt wird.

Warum aber so vielerlei Sachen? Gips ersezt ja doch alles, wie Sie wissen.

Es wäre also hinlänglich gewesen, wann Sie gesagt hätten: wo aber nicht Gips zugesezt wird, so hilft alles nichts.

Nun zum Schluß noch eine Ertrags-Berechnung von dem Rindvieh und den Schaafen.

Ein Kalb, das man selbst erziet, muß 4 bis 6 Wochen lang an der Mutter saugen; wärend dieser Zeit braucht es die Milch von der Kuh ganz allein.

Eine Kuh kan wärend dieser Zeit alle Tag acht Maas Milch geben, und aus diesem kan man 1 Pfund Butter, auch manchmal etwas mehr machen. Ich will also, weil öfters 6 Maas Milch 1 Pfund Butter geben, täglich 15 kr. annemen, mithin kostet das Kalb in 36 Tagen ungefär 9 fl.

Wann man das Kalb zurük bindet; so muß es vorzüglich mit Meeltränklen und gut Oembd ein viertel Jar lang gefüttert werden, bis es ein wenig stark ist, und geringere Fütterung ertragen kan.

Ich will also täglich nur 5 Pfund gut Futter rechnen, diß macht das ganze Jar 1825 Pfund, also nach dem Wirtembergischen Maas 1½ Wanne. Der mittlere Preis von der Wanne Heu ist gewönlich 8 fl. und von dem Oembd 10 fl. ich will aber hier nur erstes gelten lassen, und vor die 1½ Wann 12 fl. anrechnen.

Eine Magd kan 6 bis 8 Stük Vieh allein versehen, diese kostet 10 fl. Lon, und vor Essen und Trinken 40 fl., also zusammen 50 fl.

Ich will aber auf ein Stük Vieh nur 6 fl. in Anrechnung bringen. Mithin kostet das Kalb das erste Jar

vor Milch - - - - -	9 fl.
Fütterung - - - - -	12 fl.
Wartung - - - - -	6 fl.
also zusammen: ——:	27 fl.

Nun muß ich noch $1\frac{1}{2}$ Jar warten, bis ich von diesem Stük Vieh Nuzen bekomme. Wann ich also bei der schon angenommenen Rechnung bleibe, so macht es inner $1\frac{1}{2}$ Jar wieder 27 fl. Eine Kuh, bis sie das erste Kalb bekommt, kostet also 54 fl.

Aus einem Kalb, welches 3 Wochen gesaugt hat, löst man, nachdem die Zeit ist; von 5 bis 8 fl.

Ich will also davor in Anrechnung bringen 6 fl.

Eine Kuh gibt anfänglich, wann sie recht gut ist, 8 Maas Milch, dann nimmt sie ab bis auf 1 Maas, und kan drei viertel Jar gemolken werden. Wann ich also einen Tag in den andern 3 Maas Milch, und vor diese ½ Pfund Butter, à 6 kr. rechne; so macht es in 270 Tagen - - , - - 27 fl.

Der ganze Nuzen von einer Kuh belauft sich also auf - - —— 33 fl.

Hingegen kostet sie, wann sie so viel Milch geben solle, täglich 10 bis 12 Pfund gutes dürres Futter, das grüne Futter ist hier auch zu dürrem angeschlagen, diß macht järlich also 4 Wannen: Diese à 8 fl. gerechnet, macht - - 32 fl.
Vor die Wartung . - . 6 fl.
Interesse von obigem Capital von 54 fl. 2 fl. 42 kr.

Also kostet eine Kuh järlich - 40 fl. 42 kr.

Und

Und der Nuzen davon ist 33 fl.; behält man diese Kuh nur 10 Jar, so kostet sie ungefär 130 fl. und ist vielleicht 30 fl. wert.

Mit den Ochsen hat es gleiche Beschaffenheit. Sie müssen auch $2\frac{1}{2}$ Jar gefüttert werden, ehe sie zu gebrauchen sind; und kosten also 108 fl., und ein paar junge Stier von $2\frac{1}{2}$ Jar wird höchstens um 60 fl. bezalt.

Ein oberländisch grosses Schaaf darf eben $\frac{1}{4}$ Jar lang gefüttert werden, und kostet 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. die übrige $\frac{3}{4}$ Jar, da es sich selbst närt, kostet es 1 fl. bei beeden ist Salz und Schäferlon schon gerechnet.

Der ganze Aufwand ist also -	2 fl. 45 kr.
Ein solches Schaaf ist 6 fl. wert, mithin macht der Zins järlich -	— 18 kr.
Also alles - -	3 fl. 3 kr.

Hin-

Hingegen erhält man järlich von einem solchen Schaaf 4 Pfund Wollen à 24 kr. - - - - 1 fl. 36 kr.

Und ein Lamm vor 3 fl.; hievon ziehe ich aber das Waidgeld mit 45 kr. wieder ab, und rechne nur - - 2 fl. 15 kr.

3 fl. 51 kr.

Also hat man von einem Schaaf 3 fl. 51 kr. Nuzen und 3 fl. 3 kr. Unkosten; mithin an jedem 48 kr. reinen Profit, welches ungefär 13 pro Cento ausmacht.

Die Hämmel tragen noch mehr ein.

Vor das Capital, welches in einer Kuh stekt, kan man also 9 Schaafe kaufen; diese tragen järlich 7 fl. 12 kr. ein, und an der Kuh verspielt man 7 fl. 42 kr., von dem Futter aber, welches eine Kuh frißt, kan man 21 Schaafe ernären, und diese erzeugen inclusive des Pförchs noch so viel und bessern Dünger als eine Kuh.

Was

Was ist nun einträglicher, die Schaafe mit ihrem Product, wordurch ein so schönes Geld ins Land kommt, oder das Rindvieh, welches vorhero mehr kostet, als es wieder Nuzen schaft?

Ich meines Orts glaube, daß ein Landwirt am klügsten handelt, welcher so viel Rindvieh hält, als seine Güter erfordern; denjenigen aber, welcher bei dem Rindvieh einen Profit suchen will, und der um dieses Nuzens willen, seine Aeker durch den Kleebau verderbt, dardurch an seinem Korn Schaden leidet, und seine Wiesen in Abgang kommen läßt, weil er zuviel Dünger zum Klee braucht, halte ich für keinen klugen Feldmann.

Nun, bester Herr Pfarrer! gehaben Sie sich wol. Ich wünsche nichts so sehr, als daß Ihr Wunsch recht bald in Erfüllung gehe, und der Garten angelegt werde, wo man unter Abwechslungen von allerlei, im Reichtum der Freuden seine Tage hinleben kan, und daß Sie eine der besten Pfründen dabei erhalten, wo Sie das Plus Ultra so recht eigentlich in Ausübung bringen können.

Ich hingegen will mich lieber in weiche Schaaf-Wolle kleiden, und mit Vergnügen die Schäfereien und Manufacturen sich immer zu einem höhern Grad hinauf schwingen sehen.

Ich verharre übrigens mit wahrer Hochschäzung

E. E.

gehorsamer Diener

Johann Heinrich Steeb,

Herzoglich Wirtembergischer Schäferei-Verwalter.

Verlags-Bücher

Jacob Friederich Heerbrandt.

von Alembert Lobreden in den öffentlichen Sizungen der franz. Akademie gehalten. 8. 1782 45 kr.

Bengel (Ernst) Predigten über die Feiertägl. Episteln des ganzen Jahres. 8. 1783. 46 kr.

Beiträge zur Statistik und Geographie, vorzüglich von Deutschland, 3tes St. 8. 1782. 30 kr.

Briefsteller, von der Verfertigung der im gemeinen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsäze, vorzüglich der Briefe. 8. 1783. 54 kr.

Christmann (C. D.) Geschichte des Klosters Hirschau im Herzogthum Wirtemberg. 8. 1782. 1 fl. 15 kr.

Cleß (Dav. Jon.) allgemeines geistl. Magazin 6ter und lezter Theil. 8. 1782. 1 fl. 15 kr.

Dansagung der Schönen von Stuttgardt und Heilbronn an den Verfasser von Stuttgardts Schönen. 8. 1783. 15 kr.

Fischer (M.) Biographie des Kaiser Rudolfs I. Grafen von Habsburg. 8. 1784.

Fragmente von K. Karl des Grossen und Josefs des IIten Regierungen im Jahr 811. und 1781. 8. 1781. 8 kr.

Die Gedichte Ossians, neu verteutscht, gr. 8. 1782. 1 fl. 30 kr.

Gedichte eines Bergmanns. Ein Versuch. 8. 1783. 15 kr.

Hegelmaier (D. Tob. Gottfr.) die freimüthige Betrachtungen über das Christenthum geprüft, 3tes Stük. 8. 1782. 1 fl.

Hoffmann (D. C. G.) Abhandlung über die am Herzogl. Wirtemberg. Hofgericht eingeführte Appellations-Summe. 8. 1782. 30 kr.

Jäger (Ph. Fr.) Anwendung der Lehre von krummen Linien, auf Gegenstände der Naturlehre. 8. 1782. 24 kr.

Klemm

Klemm (Jak. Frid.) Neuer Atlas für die Jugend von 21 illum. Landkarten. 8. 1782. 2 fl. 30 kr.

— — hebräisches Elementarbuch, oder leichte und zum Schwerern fortschreitende hebr. Sprachübungen. 8. 1783. 1 fl. 15 kr.

Mader (Joh.) Sammlung Reichsgerichtl. Erkenntnisse in Reichs-Ritterschaftlichen Angelegenheiten, 7. 8. 9. 10. B. 8. 1782—84. 6 fl.

Majer (D. Joh. Christ.) Autonomie des Fürsten- und übrigen unmittelbaren Adelstandes im Röm. deutschen Reich, 2 Stüke, 8. 1782. 50 kr.

—— Einleitung ins Privat-Fürstenrecht überhaupt. 8. 1783. 45 kr.

Meinung, noch eine, vom Kindermord. 8. 1782. 8 kr.

Observationes dogmatico-exegeticæ ad loca quædam N. T. graviora. 8. 1782. 15 kr.

Plank (D. J. C.) de Osteosarcosi commentatio c. tab æri incisa. 4. 1782. - 24 kr.

Ploucquet (D. W. G.) Skizze der Lehre von der menschlichen Natur. 8. 1782. 45 kr.

Rindvieharzneybuch sowohl vor die gewöhnlichste Viehkrankheiten, als auch vor die sonstige Viehseuchen. 8. 1784. 30 kr.

de Rossi (Joan. Bern.) Specimen variar. lectionum sacri textus med. 8. 1782. - 45 kr.

Sattler (C. F.) von Keßler- und Kaltschmidsschuzze älterer Zeiten. 8. 1781. 24 kr.

Storr (D. G. C.) neue Apologie der Offenbarung Johannis. 8. 1782. 1 fl. 15 kr.

Trost des Christen im Tode als Metaphrase des XVII Kap. Johannis. 8. 1782. 8 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steeb, Johann Heinrich, / Ploucquet, Wilhelm Gottfried, / Mayer, Johann Friedrich,

Johann Heinrich Steeb Herzoglich Wirtembergischen Schäferey-Verwalters in Tübingen, Staatswirtschaftliche Betrachtungen über Schäferey, Hornviehzucht und Akerbau

Tübingen 1784

Oecon. 1641
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299155-3
VD18 11381590